

Heinrich Spohr
Das Düsseldorfer Rheinisch

Heinrich Spohr

Das Düsseldorfer Rheinisch
gesprochen – geschrieben

herausgegeben von der
Alde Düsseldorfer Bürgergesellschaft 1920 e. V.

Grupello

Das Auge liest mit – schöne Bücher für kluge Leser
Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.grupello.de

Heinrich Spohr, geboren 1940 in Düsseldorf, Studium der Geographie, Romanistik und Sprachwissenschaft in Marburg und Mainz; über die Stadtgeographie und Stadtgeschichte analytische Auseinandersetzung mit dem Düsseldorfer Rheinisch; Vorträge sowie Veröffentlichungen zur Stadtgeschichte, Stadtgeographie und Sprachanalyse der Düsseldorfer Mundart. Freier Autor und Redakteur, seit 1992 Baas der Alde Düsseldorfer Bürgergesellschaft.

Für meine Mutter Rosa Spohr †
und
für meine Frau Danièle Suzanne Spohr, geb. Fouillou
in Dankbarkeit für ihre Hilfe und Geduld

1. Auflage 2006

© by Grupello Verlag
Schwerinstr. 55 · 40476 Düsseldorf
Tel.: 0211-498 10 10 · E-Mail: grupello@grupello.de
Druck: Klaus Müller, Grevenbroich
Lektorat: Simone Rath
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-89978-058-2

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Oberbürgermeisters	9
Geleitwort des Direktors des Goethe-Museums	10
Geleitwort der Mundartautorin Monika Voss	11
Vorwort	12
Abkürzungen	14
Phonetische Zeichen der internationalen Umschrift	15
Einleitung	16
DIE LAUTE	
1 Die gesprochenen Vokale und ihre Wertigkeit	19
1.1 Die lang gesprochen Vokale und ihre Schreibung	19
1.1.1 Das nachgestellte Längen- oder Dehnungs-h	19
1.1.2 Das nachgestellte, nicht gesprochene, stumme Dehnungs-e	24
1.1.3 Die Verdoppelung des Vokals zum Zwecke der Dehnung	27
1.1.4 Der Dehnungs-Sonderfall als Vorschlag-e vor r	30
1.2 Die normallang (halblang) gesprochenen Vokale	31
1.2.1 Normallang gesprochene Vokale mit Tendenz zur längeren Aussprache	32
1.2.2 Normallange Vokale mit Tendenz zur kurzen Aussprache	34
1.3 Die kurz gesprochenen Vokale	35
1.3.1 Die Verdoppelung des Folgekonsonanten	35
1.3.2 Zwei unterschiedliche Folgekonsonanten	37
1.3.3 Die Mehrfachsetzung von Konsonanten	38
1.3.4 Besonderheiten und Analogien	38
1.4 Die Vokalabfolge ei > ee	39
1.5 Die Vokale i und e	41
1.6 Das normdeutsche eu und seine Wertigkeit im Düsseldorfer Rheinisch (eu = eu oder eu > eü > ü)	43
1.7 Die normdeutschen Diphthonge au und äu und ihre Entsprechung im Düsseldorfer Rheinisch	45
1.8 Die Umlaute ä, ö, ü mit ihren Varianten in der Schreibung	47
1.8.1 Der Umlautvokal ä	47
1.8.2 Der Umlautvokal ö	49
1.8.3 Der Umlautvokal ü	50

2	Die Konsonanten und ihre Funktion für die Aussprache und Schreibung der Vokale	52
2.1	Der normdeutsche Konsonant g und was im Düsseldorfer Rheinisch daraus wird	52
2.1.1	Der Konsonant j im Anlaut	52
2.1.2	Der Konsonant j im Inlaut	55
2.1.3	Das normdeutsche g wird zu r im Inlaut	57
2.1.4	Der Sonderfall des doppelten g im Inlaut	58
2.1.5	Das normdeutsche -g wird zu -ch im Auslaut	59
2.1.6	Die Konsonantenkombinationen ng und ngk	60
2.1.7	Das g in Fremdwörtern	63
2.2	Die Zischlaute -ch und -sch	63
2.2.1	Der geschriebene Zischlaut -ch in den Endungen	64
2.2.2	Der leichte Zischlaut -ch im Wortinnern bzw. im Stammwort	67
2.2.3	Die Pronomina ech, mech, dech, sech, Üch, üch	68
2.2.4	Der leichte Zischlaut ch an Stelle des normdeutschen g	69
2.2.5	Der leichte Zischlaut bei Diminutiven	69
2.2.6	Der scharfe Zischlaut sch	70
2.3	Der Rachenlaut ch	73
2.3.1	Der Rachenlaut nach dunklen, lang gesprochenen Vokalen	73
2.3.2	Der Rachenlaut nach kurz gesprochenen Vokalen	74
2.3.3	Normdeutsches Rachen-ch wird zu h im Düsseldorfer Rheinisch	74
2.4	Die Konsonanten l und r	75
2.4.1	Die Mutation zu h (Dehnungs-h) durch Wegfall von l bzw. r	75
2.4.2	Kurze Aussprache des Vorläufervokals bei l + Folgekonsonant	76
2.5	Andere Konsonantenkombinationen mit kurzer Aussprache des Vorläufervokals	77
2.6	Der Doppelkonsonant qu, kw	78
2.7	Das Eszet – sz = ß – zur Bezeichnung eines langen Vokals	79
2.8	Das v und das w im Wortinnern	81
2.9	Die Konsonanten z, tz, zz	83
2.10	Das »überflüssige« Einschub-s	85
2.11	Die normdeutsche Präposition »zu« und ihre Schreibweise im Düsseldorfer Rheinisch	87
2.12	Das normdeutsche »aus« und seine Entsprechung im Düsseldorfer Rheinisch	89

DIE WÖRTER

1	Die Homophone und deren Schreibweisen	93
2	Fremdwörter, deren Schriftform und Bedeutung im Düsseldorfer Rheinisch	99
2.1	Romanische Wörter im Düsseldorfer Rheinisch	100
2.1.1.	Französische Ausdrücke im Düsseldorfer Rheinisch	101
2.1.2.	Wörter französischer und lateinischer Herkunft im Düsseldorfer Rheinisch	105
2.1.3.	Total assimilierte Ausdrücke französischer Herkunft	107
2.2	Englische bzw. anglo-amerikanische Ausdrücke im Düsseldorfer Rheinisch	109
2.3	Niederländisch-holländische bzw. flämische Ausdrücke	109
2.4	Jiddische Lehnwörter im Düsseldorfer Rheinisch	110
2.5	Geographische Ländernamen	113
3	Wortkontraktionen im Düsseldorfer Rheinisch	113
3.1	Verben mit angehängten Personalpronomen im Nominativ	114
3.2	Verben mit angehängten Personalpronomen in einem anderen Kasus als dem Nominativ	118
3.3	Konjunktionen mit angehängten Personalpronomen	118
3.4	Kontraktionen zwischen Präpositionen und Artikel	118
4	Wortdetraktionen	119
5	Präpositionen	120
6	Konjunktionen	122
7	Präfixe und Suffixe im Düsseldorfer Rheinisch	123
7.1	Präfixe	123
7.2	Suffixe	124
8	Genusveränderungen der Substantive	125
9	Zeitangaben und deren Schreibweise	127
9.1	Die Jahreszeiten	127
9.2	Die Monate	127
9.3	Die Festtage	128
9.4	Die Wochentage	129
9.5	Die Tageszeiten	130
9.6	Die Uhrzeiten	131
10	Die Zahlen und deren Schreibweise	131
11	Düsseldorfer Stadtteile, deren Benennung und Schreibweisen	132
12	Vornamen und deren Schreibweise	134
13	Anredeformen	135
14	Sprachliche Besonderheiten, »Schwierigkeiten«	137

GRAMMATISCHES

1	Die Deklinationen	139
1.1	Die Deklination der Artikel	140
1.2	Die Deklination der Possessivadjektive	142
1.3	Die Deklination der Relativpronomen	143
2	Die Reflexivpronomen	144
3	Die Fragewörter, ihre Lexik, ihre syntaktische Funktion, ihre Deklination, ihre Schreibweise	145
	Nachwort	149
	Literaturverzeichnis	150

Grußwort

Mundart ist als Sprache ein Identifikationsmittel der Menschen mit ihrer Stadt, mit ihrer Region. Das Düsseldorfer Rheinisch ist als Mundartvariante des Rheinischen Dialekts die originale Sprache der Düsseldorfer, der großen Vereinigungen unserer Stadt, von den Mundartpflegern über die Bürgergesellschaften und Vereine zu den Freunden guter Traditionen: Schützen, Karneval, Brauchtumpfleger, Radschläger ... Als lebendiger Bestandteil unserer Kultur fördert das Düsseldorfer Rheinisch das Zusammengehörigkeitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. In zahlreichen Arbeitsgemeinschaften wird es in den Schulen gepflegt. Der alljährliche Große Lesewettbewerb der Düsseldorfer Schulen gibt davon ein beredtes Zeugnis. Mundartliche Beiträge in den Zeitungen und Zeitschriften erfreuen die Leser. Die Literatur des Düsseldorfer Rheinisch ist umfangreich.

Allgemein wird in unserer Stadt zwar Hochdeutsch gesprochen, doch dieses Hochdeutsch hat seine Düsseldorfer Färbung. Es lebt aus der Mundart des Düsseldorfer Rheinisch. Zahlreiche Autoren bemühen sich um eine »ordentliche« Schreibweise unserer Rheinischen Mundart. Aber: Jeder schreibt anders! Was bis dato fehlte, ist eine vergleichende Analyse des Schriftgutes, um eine einheitliche Schreibweise, die sich von sprachlich reflektierten Schreibregeln ableitet, zu erreichen. Die vorliegende Arbeit ist der erste Versuch, solche sprachlich fundierten Schreibregeln unserer Düsseldorfer Mundart umfassend darzustellen und mit zahlreichen Beispielen zu dokumentieren. Wir wünschen, daß der Inhalt dieses Buches den Düsseldorfern und ihren Freunden eine grundlegende Hilfe bei der Anwendung und der Lektüre unseres Düsseldorfer Rheinisch geben wird und damit unsere Düsseldorfer Mundart fördert.

Joachim Erwin

Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Düsseldorf



Geleitwort

Die Benrather Linie ist noch immer die wichtigste Sprachgrenze innerhalb des gesprochenen Deutschen. Benannt nach dem im Süden von Düsseldorf gelegenen Stadtteil Benrath trennt sie, bis hin zur Oder von West nach Ost in leichtem Anstieg verlaufend, den nieder- vom hochdeutschen Sprachraum. Nördlich davon sind »maken« und »tid« gebräuchlich, südlich »machen« und »Zeit«; südlich der Benrather Linie sind leichte regionalsprachliche Abtönungen der allgemeinen Verkehrssprache anzutreffen, nördlich davon das Nieder- oder Plattdeutsche. »Niederdeutsch« bezeichnet einen Raum, keine soziale Hierarchie, und in diesem Raum hat Düsseldorf, sprachlich auch beeinflusst von dem »(links-)rheinischen Fächer« (z. B. »dat«- / »das«-Varianz), eine eigenständige Tradition entwickelt, die Heinrich Spohr verdienstvollerweise aufgezeichnet und sprachanalytisch eingeordnet hat.

Von besonderer Bedeutung kann dieses Buch sein, indem es zu einer vereinheitlichten Schreibung führt und damit den Weg für eine literarische Verwendung freimacht. In der Zeit des »Realismus«, also der Zeit nach 1850, hatte regional sprachliche Dichtung einen hohen Stellenwert, und Hans Müller-Schlössers »Schneider Wibbel« ist noch ein Ausläufer dieser Tradition. Den Höhepunkt der Akzeptanz von Mundartdichtung verkörpert, wie so oft, Goethe, der Johann Peter Hebels alemannische Gedichte und Kalendergeschichten so sehr liebte, daß er sich wünschte, man möge Weltliteratur nicht nur ins Hochdeutsche übersetzen, sondern auch in die Dialekte, damit sie recht leben könne.

Die Zeiten sind vorüber, in denen ein Bayer Fritz Reuter gelesen hat oder ein Mecklenburger Ludwig Thoma, doch Spohrs Buch schafft die Basis für die Integration von Ausländern, die heimisch werden wollen, und läßt zugleich auf eine Erneuerung durch Literatur hoffen. Ob wir sie erleben werden?



Prof. Dr. phil. Volkmar Hansen
Direktor des Goethe-Museums

Geleitwort

Endlich! Ein Regelwerk für die Schriftform unserer Düsseldorfer Mundart, auf das man lange hat warten müssen. Natürlich gibt es veraltete oder oberflächlich ausgearbeitete Wörterlisten, die aber dem heutigen Mundartschreiber nicht dienlich sein können. Das Düsseldorfer Rheinisch, wie Heinrich Spohr es nennt, hat er unter seine linguistische Lupe genommen. Er hat umfassend recherchiert, konsequente und logische Regeln aufgestellt sowie eine zeitgemäße Schriftform unserer Mundart dargestellt.



Geht man vom Wort aus, will Mundart in erster Linie gesprochen, und nicht geschrieben werden. Doch wie soll man eine Sprache erhalten, einem Publikum vermitteln ohne Schriftform? Sie ist unerlässlich. Seit mundartlich Geschriebenes existiert, gab und gibt es viele Meinungsverschiedenheiten über die »richtige« Orthographie. Es ist vielleicht vermessen, hier von richtig oder falsch zu sprechen. Wie bei jeder lebendigen Sprache wirken sich Zeitwandel und lokales Umfeld auf Mund- und Schriftart aus. Hans Müller-Schlösser sprach und schrieb anders als wir heute, und in Kaiserswerth klingt es und liest es sich keineswegs so wie in Kappes-Hamm. Letzteres sollte auch so bleiben.

Die Intention des vorliegenden Werkes geht dahin, dem Schreibenden die Möglichkeit zu geben, dem Leser gegenüber sprachlich konsequent und verantwortungsbewußt zu sein. Ein Mundartautor sollte seinem Publikum eine linguistisch reflektierte Schreibweise anbieten, und nichts »us de la mäng« zu Papier bringen. Mit dem vorliegenden umfangreichen Regelwerk wird den Düsseldorfer Mundartschreibern ein fundierter Leitfaden an die Hand gegeben. Damit könnten vielleicht zahlreiche unnötige Schreibvarianten endgültig vom Tisch sein. Sicherlich wird nicht jeder Mundartschreiber den Vorschlägen Heinrich Spohrs zustimmen. Aber die Anregungen, die sein Buch vermittelt, sollten Anlaß sein, die eigene Schreibweise zu hinterfragen. Wer sich für die Sprache unserer Heimatstadt interessiert, dem empfehle ich diese Fundgrube nach dem Motto: »Schlag nach bei Spohr!« beziehungsweise »Lommer ens beem Spohr nohkicke!«

Monika Voss
Mundartautorin

Vorwort

Aus zahlreichen Gesprächen und Anregungen, aus der vergleichenden Lektüre mundartlicher, in specie rheinischer Texte, ist diese Arbeit über einen Zeitraum von über 20 Jahren entstanden. Sie will sich als der Versuch verstanden wissen, in unserer Mundart, dem Düsseldorfer Rheinisch, eine gewisse Ordnung für die Schrift ausfindig zu machen und diese darzustellen. Der Autor hat sich davon leiten lassen, daß jede Sprache einem regelhaften Ordnungsprinzip folgt. Davon nehmen sich auch die Mundarten, und damit das Düsseldorfer Rheinisch, nicht aus. Zurückgegriffen wird in dieser Arbeit auf Arbeiten der Autoren Hans Müller-Schlösser, Hanns Nüsser, Heinrich Carl Ständer, Heinz Engels und Theo Lücker, die sich – jeder auf seine Art – um Regelmäßigkeiten im Düsseldorfer Rheinisch bemüht haben.

Was hier entstanden ist, ist sicherlich kein »Duden« des Düsseldorfer Rheinisch und wir wollen auch nicht behaupten, daß die in dieser Arbeit zutage getretene Schreibweise unseres Düsseldorfer Rheinisch die allein selig machende ist. Doch wir meinen sehr wohl, daß hier etwas erarbeitet wurde, das den guten Gebrauch einer großen Zahl von Rheinisch schreibenden Autoren in Düsseldorf reflektiert. Es ist der Versuch, das Idiom und den Klang unseres Düsseldorfer Rheinisch in schriftlicher Form einigermaßen korrekt wiederzugeben und zu fixieren und dabei Schreibregeln des Normdeutschen, die dem Leser bekannt sind, dort zu beachten, wo sie der »Schreibbarmachung« des Düsseldorfer Idioms dienlich sind. Die zutage getretenen Regelmäßigkeiten lassen sich auf analoge Sprach- und Schreibsituationen übertragen. Das ist für den Leser und Lernenden wichtig.

Die formulierten Schreibregeln und -empfehlungen, die zu einer gleichartigen, lesbaren Schreibweise des Düsseldorfer Rheinisch führen sollen, ohne unsere Mundart zu »vergewaltigen«, entsprechen dem guten Gebrauch, fördern die Mundart des Düsseldorfer Rheinisch und begegnen der libertinistischen Regellosigkeit. Die zahlreichen, dem Schriftgut der Düsseldorfer Autoren entnommenen Beispiele dienen dieser Intention. In die vorliegende Arbeit wurden zahlreiche sprachliche Anregungen und Analysen aufgenommen, die Kenner der Materie der Mundart des Düsseldorfer Rheinisch beigesteuert haben.

Insbesondere danke ich: Dr. Wilfried Adels (Düren), Karl Apweiler, Chantal Baier (Savoyen), K.-A. Baier (Köln), Dr. Paul Boskamp †, Esra Cohn, Wolfgang Dahmen (Trier), Heinz Engels, Dr. Bernd Hakenjos,

Prof. Dr. phil. Volkmar Hansen, Marianne Holle, Dr. phil. Franz Jansen (Krefeld), Heinz Jürgens, Jupp Sylvester Kels †, Helmut Klöden (Neuss), Heinz Korbmacher, Theo Lücker †, Jean Meijntz (Geleen, NL), Gregor Menges †, Heinz Neunzerling †, Fritz Nölke †, Rolf Purpar, Jupp Schäfers †, Heinz Schweden, Dr. Hans Seyppel †, Gerhard Theisen, Mario Tranti, Prof. Dr. phil. Wolfram Viehweg (Krefeld), Monika Voss, Rita Wälbers (NL) und Helmut Wilde.

Der Verfasser dankt aber auch jenen, deren Zustimmung er nicht finden kann, die aber nun beginnen, ihre Schreibweise zu reflektieren, um der allgemeinen Lesbarkeit und damit der sprachlichen Wahrhaftigkeit zu dienen. Möge diese Arbeit dazu beitragen, daß die Schriftform unseres Düsseldorfer Rheinisch in Zukunft so gestaltet werden kann, daß die Leser und Lernenden eine einheitliche, sprachlich reflektierte Schrift vorfinden.

Abkürzungen

Sprachliche Abkürzungen

dt.	deutsch	jidd.	jiddisch
engl.	englisch	westjidd.	westjiddisch
fläm.	flämisch	lat.	lateinisch
frz.	französisch	norm-dt.	normdeutsch, hochdeutsch
hebr.	hebräisch	rw.	rotwelsch
it.	italienisch		

Allgemeine Abkürzungen

/	Variante; selten oder ungebrauchlich	Imp.	Imperfekt, 1. Vergangenheit, Präteritum
()	ergänzende, erläuternde Angabe; Herkunft	jm.	jemandem
...	einzusetzendes Wort oder Satzteile aus dem Zusammenhang	jn.	jemanden
[.]	wird gesprochen wie, phonetische Wiedergabe z. B. [ε]	komp., Komp.	komparativ, Vergleichsform
<	entsteht aus Normdeutsch, stammt von	Konj.	Konjunktiv, Möglichkeitsform
=	entspricht dem Normdeutsch	mask.	Maskulinum, männlich
>	wird im Düsseldorfer Rheinisch zu	n.	Neutrum, sächlich
a. a. O.	am angegebenen Ort	Perf.	Perfekt, vollendete Vergangenheit
Adj.	Adjektiv, Beiwort, Wie-Wort	Plur.	Plural
Dim.	Diminutiv, Verkleinerungsform	präd.	prädikative Ergänzung
etc.	et cetera, und so weiter	s. o.	siehe oben
fem.	Femininum, weiblich	Sing.	Singular
Fut.	Futur, 1. Zukunft	Subst.	Substantiv, Nomen, Hauptwort
		u.	und
		u. a.	und andere
		V.	Verb, Zeitwort, Tätigkeitswort
		vgl.	vergleiche
		z. B.	zum Beispiel
		Var.	Variante

Phonetische Zeichen der internationalen Umschrift

Die Darstellung der Laute erfolgt in der international üblichen wissenschaftlichen API-Umschrift.

Folgende Lautschriftzeichen werden verwendet:

Vokale:

[a] helles, offenes a	rar, daarelang
[e] geschlossenes e	Zeh, kleen
[ə] dumpfes, stimmloses, stummes ö	Pollezei, en, e Deng
[ɛ] offenes e	Däds, Räje
[o] geschlossenes o	kohle, Ore, kohz
[ɔ] offenes o	Pott, Klotzkopp
[ø] geschlossenes ö	Jedöhns, jlöve
[œ] offenes ö	kötte, öwer
[u] geschlossenes u	Stuss, Buck
[y] geschlossenes ü	Düvel, kühme

Halbvokal - Halbkonsonant:

[j] j-Laut	rejell, Predullje
------------	-------------------

Konsonanten:

[k] stimmloser k-Laut	kommod, Kwatsch
[b] weicher b-Laut	balbeere, Blootwohsch
[g] weicher g-Laut	Röggelche, waggerlech
[s] stimmloser s-Laut	Fassung, pusseere
[ʃ] (stimmloser) sch-Laut, Zischlaut	endlech, mauschele
[v] stimmhafter, weicher w-Laut	blieve, jlöve, Druve
[z] stimmhafter s-Laut	sare, Räsong
[ʒ] stimmhafter gsch-Laut	Rage, Loge, Jurnnal
[ŋ] nasaler ng-Laut	Räsong, Zong, Momang

qu wie kw	Kwalität, kwitteere
-----------	---------------------

[:] lang gesprochen	
---------------------	--

Einleitung

Eine Schriftform für die Mundart des Düsseldorfer Rheinisch

Die deutschen Mundarten sind als regionale Umgangssprachen (Dialekte) älter als die neudeutsche Schriftsprache, die sich als Superstrat seit der Erfindung der Buchdruckerkunst 1450 durch Johannes Gensfleisch zur Laden, genannt Gutenberg, und der Bibelübersetzung durch Martin Luther 1522 über die deutschen Dialekte legte. Diese Einheitsschriftsprache lebt aber bis heute aus dem Sprachenschatz der deutschen Mundarten.

Mundart und Schrift scheinen sich von den Begriffen her auszuschließen: Mundart wird als Sprache mit dem »Mund« gesprochen. Die Schrift ist ein Produkt der Hand. Aber dafür gibt es auch den Begriff »Schriftsprache«. Und das ist weiß Gott kein Widerspruch in sich. Es ist die niedergeschriebene Sprache, die durch das Lesen, das laut Lesen, mündlich hörbar wird, also wieder zur »gesprochenen« Sprache wird.

Wie steht es nun um die Rheinische Mundart und hier speziell um die Düsseldorfer Variante, das Düsseldorfer Rheinisch? Verbieht sich im Düsseldorfer Rheinisch eine regelhafte, ordentliche Schriftform, weil – wie einige Autoren meinen – »die Mundart die Wiedergabe ihrer selbst in schriftlicher Form ausschließt?« Wir meinen: nein! Denn: Wie sonst sollte ein Mundartautor seine Erzählungen, Gedichte, Lieder, Glossen oder Essays seinem Publikum vermitteln, wenn er sich nur der »gesprochenen« Sprache, der gesprochenen Mundart bedienen dürfte / müßte?

Dennoch scheint es ein schwieriges Unterfangen zu sein, das vorwiegend gesprochene Düsseldorfer Rheinisch zu schreiben, es also in eine lesbare, nachvollziehbare Schriftform zu gießen und es so zu vermitteln. Damit Mundart – und in unserem Fall: das Düsseldorfer Rheinisch – in geschriebener Form möglich ist, ist ein Mindestmaß an sprachlichen Regeln vonnöten. Und dieses Mindestmaß an Sprachregeln erwartet der Leser, damit er sich nicht bei jedem »neuen« Autor immer wieder von neuem auf dessen individuelle Schreibweise einstellen muss. Und: Der lernende Leser würde nicht durch unnötige Schreibvarianten verunsichert werden. »Die Schreibweise soll dem Sprecher, der ja oftmals anfängt, das Plattsprechen regelrecht zu erlernen, seine Versuche erleichtern«, schreibt Theo Lückner. Oder anders ausgedrückt: Der Autor ist für den Leser da, nicht der Leser für den Autor.

J. F. Lodenstein äußerte sich zu diesem Thema sinngemäß so: Wie wir uns eines korrekten Hochdeutsch im Schreiben wie auch im Sprechen befleißigen, so sollen wir daneben auch eine saubere Mundart pflegen. Das Düsseldorfer Rheinisch ist als Mundart nicht sprachliche Willkür oder »knubbeliges« Normdeutsch. Das Düsseldorfer Rheinisch ist auch nicht sprachliches »Platt« oder gar verkehrtes Normdeutsch, sondern eine dialektale Variante unserer Deutschen Sprache.

Bei der Schreibbarmachung soll der »gute Gebrauch« entscheiden (le bon usage, wie unsere französischen Nachbarn dies formulieren). Beispiele: Statt »et wööd kalt« (es wird kalt) sollte man schreiben »et wöhd kalt«, statt »Jedööns« (Getue, Umstände) sollte man schreiben »Jedöhns«, statt »dat deet joot« (das tut gut) sollte man schreiben »dat deht joht« (alle mit Dehnungs-h), statt »blohs« oder »blos« (nur, bloß) sollte man schreiben »blohs« oder »bloß« (mit Dehnungs-h oder ß), statt »Schnöfnas« (neugierige Person) sollte man schreiben »Schnövnas« (von schnöven mit weichem v), statt »Kappesbuur« (Kohlbauer) sollte man schreiben »Kappesbuer« (mit dem Dehnungs- bzw. Vorschlag-e vor r), statt »de Böösch« (die Bürste) sollte man schreiben »de Böhsch« (mit dem Dehnungs-h anstelle des weggefallenen r), statt »Gröne Jong« (grüner Junge) sollte man schreiben »Jröne Jong« (mit dem j im Anlaut) etc.

Es geht nicht darum, daß das eine richtig, das andere falsch geschrieben ist. Wichtig, angemessen und richtig ist nur, daß die Schriftform eines Ausdrucks, eines Wortes, einer Silbe, eines Vokals oder eines Konsonanten sich aus den reflektierten Schreibgewohnheiten einer Mehrzahl von Mundartautoren ergibt und daß ein Ausdruck, ein Vokal oder ein Konsonant in anderen Ausdrücken Parallelen und Analogien hat, welche die vorgegebene / empfohlene Schreibweise, die sich aus dieser Regelmäßigkeit ergibt, rechtfertigt. Das ist guter Gebrauch der Sprache. Man kann sicherlich über die eine oder andere Schreibweise streiten. Das entspricht einem guten linguistisch-wissenschaftlichen Brauch. Doch sollte man dabei den Leser nicht vergessen!

Leider reflektieren manche »Plattschreiber« ihre Schreibweise nicht und orientieren sich nur am Einzelfall oder erkennen sprachliche Parallelen nicht, so daß sie auch nicht zur analogen Schreibweise des guten Gebrauchs finden können. Schlimm wird es, wenn Autoren einmal so und ein anderes Mal anders schreiben, zum Beispiel:

et wöhd kalt (es wird kalt)	neben: et wööd usselech
dat Pähd (das Pferd)	neben: dat Pääd
dr Knahtsch (der Krach, der Ärger)	neben: dr Knatsch oder dä Knaatsch
de Pohz (die Tür, das Tor, lat. porta)	neben: de Pooz oder de Porz

Hier sollte durchgehend das Gesetz der Konsequenz angewendet werden, um nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich glaubwürdig zu sein. Man kann über die vom Hochdeutschen (Normdeutschen) sehr stark beeinflusste Schreibweise Müller-Schlössers (Gröne Jong statt Jröne Jong) oder über die stark phonetische, aber sehr lesbare Schreibweise Heinz Schwedens (ne häzzleche Jroß) oder über die vermittelnde, moderne Schreibweise Monika Voss' (rösije Flöcke schlare Rad) und natürlich auch über andere (!) gar trefflich streiten. Eines haben diese Autoren gemeinsam: Sie sind konsequent in der schriftlichen Wiedergabe unseres Düsseldorfer Rheinisch. Sie haben unsere Rheinische Sprache reflektiert. Sie gehen von der Lesbarkeit und der sprachlichen Sauberkeit aus. Das ist es, was der Leser erwartet. Das dient dem Ansehen unseres Düsseldorfer Rheinisch und fördert unsere Mundart.

Zum Verständnis: Sprachliche Freiheiten schließt eine ordentliche Mundart nicht aus, auch nicht die Rheinische, von der das Düsseldorfer Rheinisch nur eine Variante ist. Heinz Schweden gibt hier treffliche Beispiele. Daß bei der Schreibbarmachung unseres Düsseldorfer Rheinisch auch grammatische Exkurse vonnöten sind, ergibt sich aus der Natur der Mundart.

Der Verfasser weiß, daß es Eigenarten des Düsseldorfer Rheinisch gibt, die von Kiehschwäht bis nach Jarath, von Hähdht bis nach Jerressem reichen. Die Stadt ist nun einmal um zahlreiche Gemeinden, ja selbständige – auch sprachlich selbständige – Städte gewachsen. Hier dankt der Verfasser Herrn Professor Dr. Dr. mult. Volkmar Hansen für die Anregung, auf sprachtopographische Varianten aufmerksam zu machen, welche die sprachlich-geographischen Gegebenheiten (z. B. die ortsbedingten Varianten und Sprechweisen ein und desselben Ausdrucks) unseres Stadtgebiets berücksichtigen. So sagt man zum Beispiel in der Altstadt »Donn mech dat Bohk«, in Volmerswerth aber »Jiff mech dat Boch«, oder in der Altstadt »Se konnden dat us de Köch hole«, in Volmerswerth »Se kudden dat ut de Küch holle« und in Hamm »Se kunnden dat uht de Köch holle«. Ebenso sagt man hier »Wing make« und dort »Wing maache« oder »Wing mahke«.

Sicherlich ist es auch lohnend, einen Düsseldorfer Sprachatlas zu erstellen, um die Eigenheiten der einzelnen Stadtteile zu fixieren. Hierzu können sicherlich die Sprachautoren in den Stadtteilen beitragen, damit ein Mosaikteppich der Düsseldorfer Varianten des Rheinischen entsteht. In dieser Arbeit wird in erster Linie das innerstädtische Düsseldorfer Rheinisch dargestellt, weil es sprachlich auch auf die anderen Stadtteile ausstrahlt.

Die Laute

1 Die gesprochenen Vokale und ihre Wertigkeit

Die Sprache weist allgemein kurz und lang gesprochene Vokale auf, ja sogar auch solche, die sich in der gesprochenen Länge oder Kürze nicht eindeutig zuordnen lassen. Die deutsche Normsprache hat sich hier nur auf kurz oder lang festgelegt und läßt die dritte Variante außer acht. Genauso verfährt die schriftliche Mundart, also auch das Düsseldorfer Rheinisch. Nun gibt es aber Vokale, die – auf Düsseldorf bezogen – in dem einen Stadtteil lang und in dem anderen eher kurz gesprochen werden. Dementsprechend schreiben Mundartautoren für »ankicke« vorzugsweise »aankicke« oder für »antrecke« lieber »aantrecke« (so Monika Voss). In solchen Fällen, in denen das a eher zu einem langen als zu einem kurzen a tendiert, ist es sicher angebracht, beides gelten zu lassen, wenn es nur konsequent befolgt wird.

1.1 Die lang gesprochenen Vokale und ihre Schreibung

Wenden wir uns zunächst den allgemein lang gesprochenen Vokalen zu. Das Schriftdeutsche bietet mehrere Möglichkeiten (Hilfsmittel), die gesprochene Länge eines Vokals darzustellen. Diese Möglichkeiten hat das Düsseldorfer Rheinisch analog übernommen:

- 1.1.1 Das nachgestellte Längen- oder Dehnungs-h:
de Ahbiet, op'm Maht, dat hat Ehr jesah, fähdech (auch: fehdech), hä deht jett, Kiehs, kohz, blohs, dr Stohl, et Jeföhl, dr Buhmann, Appelmuchs, kühme
- 1.1.2 Das nachgestellte, nicht gesprochene, stumme Dehnungs-e [ə]:
de Ahbiet, ne fiese Möpp, kriesche, kinner weef jett, de Weeter
- 1.1.3 Die Verdoppelung des Vokals zum Zwecke der Dehnung: dr Baas, alleen, dr Boom, duuster
- 1.1.4 Der Dehnungs-Sonderfall als Vorschlag-e vor r:
de Buer, dat Füer, fiere

Ad. 1.1.1: Das nachgestellte Dehnungs-h ist das am weitesten verbreitete Längenzeichen. Es ist im engeren Sinne kein Buchstabe, sondern nur ein Hilfszeichen.

Durch den Wegfall des (normdeutschen) r kommt es im Düsseldorf-er Rheinisch zur Längung (Dehnung) des vorangehenden Vokals. Das Dehnungs-h markiert also zum einen den in der Aussprache weggefallenen Konsonanten r und zum anderen die Dehnung des Vorgängervokals, wie die folgenden Beispiele zeigen:

de Ahbiet	< die Arbeit
de Aht on Wies	< die Art und Weise (so bei H. Jürgens)
op'm Maht	< auf dem Markt
de Appeltaht	< die Apfeltorte
en Bahtschier	< eine Bartschere
ne rode Baht	< ein roter Bart (so bei Engels)
em Hoffjahde	< im Hofgarten
dat Kahtespell	< das Kartenspiel
schahf	< scharf
afwahde	< abwarten
de Ähzezupp	< die Erbsensuppe
dat Pähd	< das Pferd (so bei Kels)
Pähdsköttele	< Pferdeäpfel (so bei Jürgens)
op de Ähd	< auf der Erde
jähn	< gern
Kiehschwäht	< Kaiserswerth
Wähschde	< Wersten
ne Wibbelstähz	< ein Unruhegeist
ne staatse Kähl	< ein strammer Kerl
en Kähz	< eine Kerze
wähde	< werden
et es am rähne	< es regnet
Mähtes	< Martin
de Wehtschafft	< die Wirtschaft
ehschte, ehschde	< erster
ehschdens	< erstens
zo-ehsch, zoehsch	< zuerst (u. a. bei Cremerius, Jürgens)
et Vehdel	< das Viertel
en Kesch	< eine Kirsche
Keschwasser	< Kirschwasser
fehdech	< fertig
de Wohsch	< die Wurst
Blootwohsh	< Blutwurst
de Wohzel	< die Wurzel (so bei Engels)
kohz	< kurz
de Kohtze Stroß	< die Kurze Straße

de Kohd	< die Kordel
dat Woht	< das Wort
de Wöhder	< die Wörter
et wöhd	< es wird
en Böhsch	< eine Bürste
afföhre	< abführen
Knahs	< Essensrest (selten: Knaas, u. a. bei Engels)
schwahde	< reden (so bei Krings und Voss)

Man findet trotz des weggefallenen r bei ehshde, zoehsch auch die Schreibweisen eeshche, zo-eesch, obwohl der regelhaften Analogie wegen die Schreibweise mit einem Dehnungs-h empfehlenswert ist. Das Dehnungs-h steht darüber hinaus »dort, wo ein im Schriftdeutschen gebrauchter Konsonant in der Mundart entfällt« (H. C. Ständer). Das ist beispielsweise beim g oder ch der Fall:

jesaht	< gesagt (so bei Voss)
jemaht	< gemacht
klorjemaht	< klar gemacht (so bei Engels)
jebraht	< gebracht
hä lächt	< er legt
dat Bohk	< das Buch (so bei Ständer)
hä möht	< er mag

Das Dehnungs-h ist beim e selten:

Mehlbüdel	< Düsseldorfer Original
hä deht nix	< er tut nichts
de Kehl	< die Kehle

Noch seltener findet sich das Dehnungs-h beim i. Hier ist es vor allem gebräuchlich bei:

mieh	< mehr
nimmieh	< nicht mehr
nit mieh	< nicht mehr
nie mieh	< nie mehr
niehe	< nähen
öwerdriehe	< überdrehen

Beim o findet sich das Dehnungs-h in:

dr Pohl	< der Pfahl
de Poht (so bei Nüsser)	< die Pforte
de Pohz	< die Tür, die Pforte
ne Mohrekopp	< ein Mohrenkopf
en Koh	< eine Kuh
kohle	< lügen
verkohle	< belügen
blohs (auch »bloß« üblich, wie M. Voss)	< nur
dr Fohs, Fohß (auch: Fooß, so M. Voss)	< Fuß
dr Stohl	< der Stuhl

Beim u findet sich da Dehnungs-h in:

Appelmuhs	< Apfelkraut
Buhmann	< Schreckgespenst
Fuhr	< Wagenladung, Fuhre

Das Dehnungs-h hat sich vor allem auch bei den Umlautvokalen ä und ö durchgesetzt, allerdings weniger beim ü:

hä es jähl vör Neid	< er ist gelb vor Neid
wie säht mr dat?	< wie heißt das?
nähme	< nehmen
ne Bähselemanes	< ein Schöntuer (bei Damen)
em Rähje stonn	< im Regen stehen
fies Wähder	< schlechtes Wetter
hä es am jähne	< er gähnt
de Tant Billa besöhke	< Tante Sybille besuchen
Schöhkes	< auf Wiedersehen, »Schööh«
usjesöhkt	< ausgesucht
kleene Öhrkes	< kleine Öhrchen
näcke Föhs	< nackte Füße
(auch Föß, wie bei Schweden, oder gar Fööß, wie bei M. Voss)	
Jeföhl	< Gefühl
Jedöhns	< Umstände, Aufhebens
(so bis auf das G bei Müller-Schlösser)	
Milljöh	< Milieu
Böhschde (so bei Nüsser)	< Bürsten
Bröhder (so bei Krings)	< Brüder
sech Möh aandonn (so M.-Schlösser)	< sich Mühe geben

nöhdech (so bei Seyppel)	< nötig
kühme	< sich bedauernd beklagen
rühme	< rühmen
hã süht schleit	< er sieht schlecht

Aber hier gibt es auch Ausnahmen, die diese Regel bestätigen: hüüle (heulen), bedüüde (bedeuten, so bei Engels), ne Quääljeist (Quälgeist), jedööft (getauft), möör (mürbe, weich), rüüme (räumen).

Die oben angeführten Beispiele zeigen, daß Umlautvokale nicht eo ipso lang gesprochen werden, wie oft angenommen – in »Räsong« ist das ä eher kurz als lang! – sondern daß sie in der Schreibung zur Bezeichnung der Länge sehr wohl eines Dehnungszeichens bedürfen. Andererseits gibt es auch zahlreiche Beispiele für kurz gesprochene Umlaute:

ärm	< arm
ne Lärer	< ein Lehrer
Piefehännes	< Pfeifenraucher
op näcke Föhs	< barfuß
en Hött	< eine Hütte
flöck	< schnell
et jöwt Rähje	< es gibt Regen
Flöns	< Wurstende
öwerdrieve	< übertreiben
ne Pöngel	< eine Menge
hütsedaach	< heutzutage
kölsche Klöngel	< Kölner Klüngel
ne fiese Möpp	< ein Fiesling
op eenem Been höppe	< auf einem Bein hüpfen
Jejrömmels	< Krümeliges
dat Brückske.	< das Brückchen
schümmelech	< verschimmelt

Die Verdoppelung des nachfolgenden Konsonanten oder mehrerer nachfolgender Konsonanten gibt die kurze Aussprache des Vokals an. Doch davon mehr im Kapitel »Die Laute. 1.3 Die kurz gesprochenen Vokale«. Die einfache Längung eines Vokal wird gern mit einem Dehnungs-h markiert und geschrieben:

Spruht	< Rosenkohl
Schlah (so bei Voss)	< Salat
Ähdäppelschlah	< Kartoffelsalat
ejahl	< egal

Eingebürgert hat sich Lambätes ohne h, obwohl es auch Bähtes für Lambert oder Hubert gibt. Den Pastor Jäsch (< Gerst) schreibt man entgegen der Regel nicht mit Dehnungs-h, sondern mit Doppel-ä (ää).

Ad 1.1.2: Auch das nachgestellte stumme e hat die gleiche Längenfunktion. Es ist fast ausschließlich zur Dehnung des i üblich:

Mief	< übler Geruch, Gestank
op de Wies	< auf der Wiese
ne riese Bohei	< ein riesiges Getue
ne Kieskopp / Kihskopp	< ein Käsekopf, Holländer
dat Dier	< das Tier
en ärm Dier	< eine arme Person
kriesche	< weinen
Ahlewieversommer	< Altweibersommer
Kieschwäht / Kiehschwäht	< Kaiserswerth
de Pief	< die Pfeife
Owenspief (so bei Müller-Schlösser)	< Ofenrohr
Donnerkiel	< Donner und Doria
dat Mahtwiev	< die Marktfrau
ne Kniesbüdel	< ein Zänker

Das e wird in der Langform im Düsseldorfer Rheinisch dann als Doppel-e (ee) geschrieben, wenn es dem normdeutschen Diphthong ei oder wenn es dem langen i mit einem Dehnungs-e, also dem ie entspricht. Beispiele für ei > ee:

allein	> alleen
am meisten	> am meeste / am mieschde
zwei	> zwee
ein, von einem	> een, von eene
einmal	> eemol
einfach	> eenfach
keiner	> keener
eigentlich	> eejenslech
eine Ewigkeit	> en Ewichkeet
eine Fleißkarte	> en Fleeßkaht
heiß	> heeß
heißen	> heeße
die Kleider	> de Kleeder
die Steine	> de Steen
Kieselsteine	> Kieselsteen

das Seil	> dat Seel
das Urteil	> dat Urdeel
der Nachteil	> dat No(h)deel (Müller-Schlösser)
das Teil	> dat Deel
der Geistliche	> dr Jeeßleche
der Meister	> dr Meester
meinen	> meene
die Meinung	> de Meenong
gescheit	> jescheet / jescheit
eine weiße Farbe	> en weesse Färv
eigen	> e(e)jen
der Weizen	> dr Weeze
vielleicht	> villedch
die Wahrheit	> de Wohrheet / Wohrhe-it
heimfahren	> heemfahre
vermeiden	> vermeede
gerieben	> jereeve
getrieben	> jedreeve
geblieben	> jebleeve
geschrieben	> jeschreeve
verteilt	> verdeelt

Beispiele für ie > ee:

hier	> hee
Biester	> Beester
Brief	> Breef
Briefträger	> Breefdräjer
Brieftaube	> Breefduuv
Trinklied	> Drenkleed
tief	> deef
Diener	> Deener
Meßdiener	> Meßdeener
einreißen	> enreeße
einfrieren	> enfreere
begießen	> bejeesse
Gießkanne	> Jeeßkann
Gießernjunge	> Jeeßerjong
Marktfrau	> Mahtwiev
Fieber	> Feever
fliegen	> fleeje
fließen	> fleesse

eine Fliege	> en Fleech
Fliegenfänger	> Fleejefenger
liebe Leute	> leeve Lütt
die Nieren	> de Neere
niesen	> neeße
die Miete	> de Meet
vermieten	> vermeede
verteilen	> verdeele
am liebsten	> am leevste
schmieren	> schmeere
Schwiegermutter	> Schweejermodder
ein schiefer Turm	> ne scheeve Turm
Griebenschmalz	> Jreeveschmalz
ein Geschmiere	> en Jeschmeers
schießen	> scheeße
schielen	> scheele
spielen	> speele
wiegen	> weeje
sich zieren	> sech zeere
aufgeschrieben	> opjeschreeve
Stadtviertel	> Veedel / besser: Vehdel (s. o.)
Lied	> Leed

Hierhin gehören auch die Verbindungen auf -eere wie: huseere, eksplezeere, dresseere, pusseere, erömhanteere, u. a. Diese Endungen entsprechen dem Normdeutschen -ieren. Siehe hierzu auch das Kapitel »Die Wörter. 2 Fremdwörter 2.1.«.

Das normdeutsche ei wird nicht immer zu einem langen ee. Sehr häufig wird es auch zu einem langen ie. Beispiele für ei > ie:

Arbeit	> Ahbiet
Zeit	> Ziet
Heirat	> Hierot (so bei Ständer)
Hochzeit	> Hochziet (so bei H. Jürgens; nicht Hochziht, wie bei Krings)
Kreide	> Kried
meistens	> am mieschde
treiben	> drieve
Treibhaus	> Drievhuus
eintreiben	> endrieve
verkneifen	> verkniefe
übertreiben	> öwerdrieve

bleiben	> blieve / bleeve
weit	> wiet
Schneider	> Schnieder
gleich	> j(e)liech
greifen	> jriev
Leib	> Lief, Liev
leiden	> liede
aufreißen	> oprieße
eiskalt	> ieskalt
Eisenbahn	> Ieserbahn
Seite	> Siet (auch Sitt)
Seide	> Sied
Stricknadel	> Streckieser
Naseweiß	> Wiesnas
frühreif	> fröhrief
beißen	> bieße
Leim	> Liem
ein teurer Preis	> ne düere Pries
Reiter	> Rieder
reiten	> riede
eine Scheibe	> en Schiev
Zeitung	> Ziedong
steif	> stiev
weiter	> wieder
Freitag	> Friedaach
kreischen, weinen	> kriesche
verheiratet	> verhierot, verhierodt
Donnerkeil	> Donnerkiel
begreifen	> bejriev
reiben	> rieve
schreiben	> schriev
schneiden	> schniede
Leid	> Lied

Ad 1.1.3: Die seltenere Form der Längung (Dehnung) ist die Verdoppelung des Vokals, wie sie vor allem im Niederländischen üblich ist. Verdoppelt werden a, e, o und u. Beispiele:

ne Aap	< ein Affe
Cap Aap	< Monkey Island
aan-	< an- (Vorsilbe)
aanbreng	< anbringen (so bei Engels und Voss)

dr Daach	< der Tag
dr Baas	< der Meister
dat Blaach	< das Kind
de Blaare	< die Kinder
ne staatse Jong	< ein schicker Junge
Haas	< Hase
Fraaß	< schlechtes Essen
en Plaat	< eine Glatze
keejele	< kegeln
en Usreed	< eine Ausrede
koome	< kommen
roofe	< rufen
doov	< taub, doof
Blootwohsh	< Blutwurst
en Doos	< eine Dose
dr Hoot	< der Hut
de Wooch	< die Waage
selten: en Poot	< eine Pfote
en Bloos	< eine Blase
dat Booch / Book	< das Buch
schloofe	< schlafen
ooch	< auch
de Woot	< die Wut
dr Schloof	< der Schlaf
Bloomestruuß	< Blumenstrauß
de Puute	< die Kinder
de Schnuut	< die Schnute

Für »gut« hat sich anstelle von »joht« »joot« durchgesetzt (Voss, Cremerius, Schweden).

Die Kontraktion des normdeutschen Diphthongs au zu einem langen u bewirkt in der Schrift des Düsseldorfer Rheinisch zumeist ein doppeltes uu. Sicherlich verzichtet der eine oder andere Mundartautor im Düsseldorfer Rheinisch auf die Verdoppelung des u (z. B. bei Hus (Haus), dusend (tausend), Schruv (Schraube)). Bei »Schruv« mit einem weichen v ist diese Schreibweise noch in etwa nachvollziehbar. Doch sollte man aus Gründen der Konsequenz, der sprachlichen Analogie und einer einheitlichen Schreibung bei einem langen u, das dem normdeutschen au entspricht, die Doppelform uu wählen, damit der Leser eindeutig erkennt, ob das u lang oder kurz gesprochen wird:

ahl Schruuv	< Schreckschraube
vertuusche	< vertauschen
en Duuv	< eine Taube
Puus	< Pause
verknuuse	< vertragen, leiden (so bei Kels)
Schnuufstabak	< Schnupftabak
Schnuut	< Schnauze
en de Muuser	< in der Mauser
de Muus (so bei Voss)	< die Maus
dat Huus	< das Haus
Lohuuse	< Lohausen
Möhrekruut	< Möhrenkraut (so bei Seyppel)
Kruuskopp	< Krauskopf
en Luus	< eine Laus
luusche	< lauschen
de Huut	< die Haut
fuul	< faul
Rothuus	< Rathaus
Duusend	< tausend

Anstelle des doppelten uu finden sich auch Beispiele für uh: luhsche, vertuhsche. Diese Version mit Dehnungs-h ist keineswegs verwirrend oder gar bedeutungsverändernd. Die Kontraktion des normdeutschen Diphthongs au ergibt im Düsseldorfer Rheinisch aber nicht automatisch uu. Auch das so entstandene oo gibt es im Düsseldorfer Rheinisch:

Droom	< Traum (so bei Müller-Schlösser)
jloove	< glauben
koofe	< kaufen
koom	< kaum
Loof / Loop	< Lauf
loofe / loope	< laufen
rooke / rooche	< rauchen
Boom	< Baum
Hoofe / Hoope	< Haufen
Ooch	< das Auge
de Oore	< die Augen

Seltener werden Umlaute zu ihrer Dehnung verdoppelt (s. o.):

Quääljeist	< Quälgeist
jedööft	< getauft

möör	< mürbe
Böötsche (so bei Engels, Schweden)	< Bötchen
de Bööcher (s. o.)	< die Bücher
Höötsche	< Hütchen
drüüme (so bei Voss)	< träumen
lüüde (so bei Engels)	< läuten
de Tüüt	< die Tüte
de Trööt	< die Trompete
mööd	< müde
Töön	< Töne

Statt dessen ist das Dehnungs-h sicherlich empfehlenswert.

Ad 1.1.4: Der Dehnungs-Sonderfall des Vorschlag-e bei ue, üe, ie vor r: Die Schreibung luure für luere (lauern, sehen), Buure für Buere (Bauern) und suur für suer (sauer) ist phonetisch nicht gerechtfertigt, obwohl das u lang ist. Hier fügt sich phonetisch nach dem u ein hörbares e [ə] vor dem Konsonanten r ein, das gleichzeitig als Dehnungs-e für das u fungiert. In diese Kategorie gehören auch:

de Muer	< die Mauer
dr Muerer	< der Maurer
de Uer	< die Uhr
ne Rähjeschuer	< Regenschauer
dat duert	< das dauert
de Truer	< die Trauer
luere	< lauern

Da ein geschriebenes doppeltes u sich in dieser Form phonetisch verbietet, ist es auch in der Schrift zu vermeiden. Im übrigen findet sich dieses Dehnungs- und Vorschlag-e im Düsseldorfer Rheinisch nur vor dem Konsonanten r. Auch in den Worten mit üe und ie wie:

üerech	< griesgrämig
Füer (so bei Engels)	< das Feuer
düer	< teuer
fieri (so bei Müller-Schlösser)	< feiern
Fierdaach	< Feiertag
Ierdöppke	< Eierbecher
en Schier	< eine Schere

hat dieses Dehnungs-e eine Vorschlagfunktion.

1.2 Die normallang (halblang) gesprochenen Vokale

Normallang gesprochene Vokale sind im Düsseldorfer Rheinisch solche, die weder lang, noch kurz gesprochen werden, sondern die in ihrer »Länge« dazwischen liegen. Sie werden auch als halblang gesprochene Vokale bezeichnet. Wie das Normdeutsche, so sieht das Düsseldorfer Rheinisch für diese halblang gesprochenen, also zwischen kurz und lang angesiedelten Vokale keine Schriftform vor. Wir haben uns in der Schriftform daran zu orientieren, mit welcher Tendenz der Vokal gesprochen wird, ob eher lang oder eher kurz, und richten die Schrift nach den Regeln für eindeutig lang bzw. eindeutig kurz gesprochene Vokale aus. Einige Beispiele:

Kram	Krahm, auch Krom, Kroom
de Nas	de Nahs
Kabänes	Kabähnes, Kabäänes
de Dör	de Döhr
fudele	fuudele
de Prum	de Prumm
nit	nitt
eröm	erömm

Oft hängt die Lang- oder Kurzaussprache auch mit der örtlichen und / oder persönlichen Sprachfärbung zusammen oder wird durch diese bestimmt. Da es aber beim Düsseldorfer Rheinisch auf die Vokalisierung ankommt, um eine ordentliche Sprechmelodie zu erzeugen, sollte mit Dehnungs-Zeichen wie dem h, allenfalls mit dem Doppelvokal gearbeitet werden, damit die Mundart des Düsseldorfer Rheinisch nicht nur lesbar – klangvoll lesbar –, sondern auch verständlich ist und bleibt. Die Anlehnung an hochdeutsche Schreibgewohnheiten trägt zwar in vielen Fällen zur Verständlichkeit unseres geschriebenen Düsseldorfer Rheinisch bei, dient aber nicht in allen Fällen der Eindeutigkeit der Rheinischen Schriftform. Die Anwendung normdeutscher Schreibgewohnheiten verleitet zudem besonders den unserer Mundart nicht originär mächtigen Sprecher / Leser zur hochdeutschen Aussprache des Düsseldorfer Rheinisch. Im Kapitel »Die Wörter. 1 Homophone« findet der Leser weitere Ausführungen und Belege zu diesem Thema.

1.2.1 Normallang gesprochene Vokale mit Tendenz zur längeren Aussprache

normallange Form	tendenziell lange Form	Herkunft / Besonderheit	Normdeutsch
Ambrasch	Ambrahsch, auch: Ambraasch	frz. embarrass	Umstand, Aufwand
avköhle	afköhle	tendenziell kurzes a	abkühlen
avjewöhne	afjewöhne	tendenziell kurzes a	abgewöhnen
Böhk, Böhkeholz		fälschlich: Böck	Buche, Buchenholz
bemöhe			bemühen
de Bösch	de Böhsch	selten: Böösch	die Bürste
böschde	böhschde	weggefallenes r > h	bürsten
Bratsch	Brahtsch	tendenziell langes a	Schimpfwort: Mund
bratsche	brahtsche		grundlos weinen
bröde	bröhde	tendenziell langes ö	brüten
Dör	Döhr	tendenziell langes ö	Tür
Döske	Döhske	tendenziell langes ö	kleine Dose
Dreckspöht		tendenziell langes ö	Dreckfinger
dröje Wing	dröhje Wing	tendenziell langes ö	trockener Wein
drösch		tendenziell kurzes u	trocken
eemol	ehmol		einmal
enä	enäh	betont für: nä	nein
fudele	fuudele	tendenziell langes u	pfuschen, schwindeln
(so Engels)			
Jedöns	Jedöhns	tendenziell langes ö	Getue, Umstände
jemötlech	jemöhtlech	tendenziell langes ö	gemütlich, bequem
Kabänes	Kabähnes	frz. cabane	kräftiger Mann

Knatsch	Knahtsch		Quengelei, Krach
Kostüm	Kostühm	frz. costume mit langem ü	Kostüm
Kram, auch: Krom	Krahm, auch: Kroom	Krom mit offenem o	unnützes Kleinzeug
Konsölche	Konsöhlche	frz. console, langes o > ö	Konsole, Wandtisch
knutsche	knuhtsche	tendenziell langes u	derb lieblosen
Mätes	Mähtes (auch Mertens)	tendenziell langes ä, lat. Martinus	Martin
de Nas	de Nahs	tendenziell langes a	die Nase
schnöve	schnöhve (nicht schnöwe)	tendenziell langes ö	neugierig sein
(Schnöwnahs)	Schnövnahs	tendenziell langes ö und a	neugieriger Typ
Spikelöres	Spikelöhres	tendenziell langes ö	Vorteilssucher
en dröve Tass	en drööve Tass	tendenziell langes ö	eine trübe Tasse
verkamesöle	verkamesööle	tendenziell langes ö	verhauen
rösech	röösech	tendenziell langes ö	doll, munter

Die Beispiele zeigen, daß das Dehnungs-h der sprachlichen Klarheit dient und neben der Verdoppelung des Vokals (z. B. aa) im Düsseldorfer Rheinisch die beliebteste Form der Darstellung eines langen, auch tendenziell langen Vokals ist, auch da, wo das Normdeutsche ein solches h nicht kennt: bröhde – brüten, Döhr – Tür. Übrigens könnte ein gelesenes »Dör« auch »dörr« sein. Und das führt automatisch zu einem anderen Wortsinn. Ähnlich verhält es sich auch mit »de Daach = der Tag« und »dat Dach = das Dach«. Im ersten Fall ist das a tendenziell lang, im zweiten eindeutig kurz. Dementsprechend sollte es geschrieben werden, auch wenn einige Autoren dies nicht beachten.

Es wäre auch besser »Krahm« als »Kram« [örtlich auch »Krohm, Krom« gesprochen] zu schreiben; ebenso besser »Jedöhns« als »Jedöns«, um die tendenzielle Dehnung anzugeben; des weiteren sollte eher »schnöhve« als »schnöve«, oder gar »schnöwe« geschrieben werden, weil das w als doppeltes v zu werten ist und dann automa-

tisch zur kurzen Aussprache des Vokals führt. Hier wird aber das ö tendenziell lang gesprochen und diese Länge sollte auch in der Schrift dargestellt werden.

1.2.2 Normallange Vokale mit Tendenz zur kurzen Aussprache

Was für die normallang gesprochenen Vokale mit der Tendenz zur längeren Aussprache gilt, gilt im umgekehrten Sinn auch für die Vokale mit der Tendenz zur kürzeren Aussprache. Wenn aus dem Schriftbild nicht eindeutig die kurze Aussprachetendenz hervorgeht, dann sollte man den nachfolgenden Konsonanten verdoppeln: »sinn Frau« ist besser, weil eindeutiger, als »sin Frau«; »erömm« ist besser als »eröm«. Beispiele:

normallange Form	tendenziell kurze Form	Herkunft / Besonderheiten	Normdeutsch
erin	erinn		herein
eröm	erömm		herum
kin	kinn, kinne	neg. Adjektiv	kein, keine
min	minn, minne	Possessivadjektiv	mein, meine
nimieh	nimmieh (nicht: nimmi)		nicht mehr
nit	(nitt)		nicht
janit	(jahnitt)	weggefallenes r > h	gar nicht
schon	schonn		schon
nämech	nämmech		nämlich
oder	odder		oder
ömesons	ömmesons / ömmesuns		umsonst
dröm	dröm(m)		drum, darum
Mussik	Mussick	gr.-lat. musica	Musik
Rächt	Recht (eigentlich: Reiht)	lat. rectus	Recht
dat stemmt	dat stembt / dat stempt		das stimmt

Einen Sonderfall stellt de Prum = de Prumm (die Pflaume) dar, mit kurz gesprochenem u. Im Plural sagt man eher de Prume = Pruhme mit langem u.

Aus den genannten Beispielen folgt: Wenn die Länge eines Vokals nicht eindeutig durch die Schrift ausgedrückt werden kann, dann sollte der Klarheit wegen das Dehnungs-h (allenfalls der Doppelvokal) gesetzt werden.

1.3 Die kurz gesprochenen Vokale

1.3.1 Die Verdoppelung des Folgekonsonanten

Kurze Vokale im Schriftbild kenntlich zu machen ist weitaus einfacher und unumstrittener als eindeutig lange oder »normallange« Vokale. Da bietet sich zunächst die Verdoppelung des Folgekonsonanten an.

Beispiele:

ahbidde	< arbeiten
en Jaffel	< eine Gabe
dr Vadder	< der Vater
ne Appel	< ein Apfel
e Pongk Äppel	< ein Pfund Äpfel
zappele	< zappeln
en Latt	< eine Latte
en Dachlatt	< eine Dachlatte
ne Labbes	< ein haltloser Mensch
ne Klammerraap	< ein Heftpflaster (jemand, der einen nicht losläßt)
zesamme	< zusammen
Kappes	< Weißkohl
dr Zappes	< Zapfkellner
Platt kalle	< Platt sprechen
ne Flappmann	< ein alberner Typ
Quasselstripp	< Telefon; Vielredner
jehatt	< gehabt
näcke Föhs	< nackte Füße
hä hätt	< er hatte
dr Hännnes	< Johannes, Hans
dr Lärrier	< der Lehrer
äwer (w = vv)	< aber
ne Drecksack	< schlimmer Typ
tireck (ck = kk)	< direkt
aantrecke	< anziehen
medde dren	< mittendrin
Meddewoch	< Mittwoch
de Ledder	< die Leiter
Hellerhoff	< Hellerhof
dr Bessem	< der Besen
vell	< viel
verjesse	< vergessen
wat ze esse	< etwas zu Essen

Kamelle	< Karamelbonbons (Karamellen)
et Chresskengk	< das Christkind
Besemstill	< Besenstiel
Wibbelstähz	< jemand ohne Sitzfleisch
kickke (ck = kk)	< sehen, ansehen
ne Stibbel / Stippel	< unbeholfener Typ
ne Zibbel	< ein Angsthase
ne Kiddel	< ein Kittel
frimmele	< herumbasteln
kimmele	< essen
Pitter	< Peter
de Sitt	< die Seite
de Stiwele	< die Stiefel
(doppeltes v)	
Dickkopp	< eigensinniger Typ
ne Dilldopp	< Schlagkreisel
dr Boddem	< der Boden
odder	< oder
dat Zoff	< Sophia, Sophie
dat konnden die donn	< das konnten die tun
donn	< tun
Hoppeditz	< kleiner Hüpfen; Symbolfigur des Karnevals
lott	< laß
fott	< fort, weg
Botterblömke	< Butterblümchen
jeck on doll	< verrückt
dat Frollein	< das Fräulein
de Frollütt	< die Frauen
sofott	< sofort
kapott	< kaputt, defekt
dr Pott	< der Topf
ne Pottekicker	< ein Topfgucker
Klotzkopp	< dummer Glotzkopf
Kwatschkopp	< dummer Vielredner
Owerkassel (w = vv)	< Oberkassel
flöck (ck = kk)	< schnell
ne Jrömmel	< ein Krümel
en Möck	< eine Mücke
ne fiese Möpp	< ein unsympathischer Typ
en Hött (Hütt)	< eine Hütte
öwerdriewe (w = vv)	< übertreiben
dodröwer (w = vv)	< darüber

Zuppejröns	< Suppengrün
Fummellöres	< einer, der überall herumhantiert
en Kull	< eine Vertiefung, ein Loch
dr Jupp	< Josef
de Buck voll	< den Bauch voll, mit vollem Bauch
dr Bulljong	< die Bouillon
en Büll	< eine Beule
de Schnüss	< das Maul
Nüsser Platt	< Neusser Platt
widder	< wieder, erneut
Billek	< Bilk
kinne Wing mieh	< keinen Wein mehr
sinn	< sein (Possessivadjektiv)
sinn Frau	< seine Frau
dat jüddet hüt	< das gibt es heute
et kütt wie et kütt	< es kommt, wie es kommt
Mannslütt	< Männer
et jütt	< es gibt
de Lütt	< die Leute

1.3.2 Zwei unterschiedliche Folgekonsonanten

Eine weitere schriftliche Hilfe für die Darstellung der kurzen Aussprache eines Vokals sind zwei unterschiedliche Folgekonsonanten.

Beispiele:

halve	< halb, halbe (nicht halwe!)
en Lamp	< eine Lampe
alde Lütt	< alte Leute
Bueretrampe	< ungebildete Person
esse	< essen
et jöwt jet zo donn	< es gibt etwas zu tun
(Variante von: et jütt jet ze donn)	
jlotze	< stieren
kapotte Zäng	< schlechte Zähne
am Eng	< am Ende
de Fenger	< die Finger
de Kenger	< die Kinder
de Kerk	< die Kirche
dat Metz	< das Messer
dr Wing	< der Wein

ne Pingel	< ein Kleinigkeitskrämer, Pedant
pitsche	< stechen, kneifen
Buckping	< Bauchschmerzen
ne Jitzhals	< ein Geizhals
hütsedaach	< heute, heutzutage
dr Jong	< der Junge
de Jonges	< die Jungen
ne Bremsklotz	< eine Frikadelle
ne Klotzkopp	< ein Dickschädel
onger ons	< unter uns
ne Pöngel	< eine Menge
Klöngel	< heimliche Kungelei
bölke	< schreien
Kwatschkopp	< Vielredner

1.3.3 Die Mehrfachsetzung von Konsonanten

Auch die Mehrfachsetzung von Konsonanten bezeichnet die kurze Aussprache eines Vokals. Beispiele:

de Hangk	< die Hand
dat Kengk	< das Kind
de Sangk	< der Sand
de Wengk	< der Wind
de Hongk	< der Hund
ne Wengkhongk	< ein Windhund
kölsche Klöngel	< Kölner Kungelei
ne Kwatschkopp	< ein Dummschwätzer
kunkse	< wimmern
en Blötsch	< eine Blechbeule

1.3.4 Besonderheiten und Analogien

Eine Besonderheit ist »Flöns«. Hier wird das ö allgemein kurz gesprochen. Einige Autoren meinen, statt Flöns »Flönns« schreiben zu müssen, da es beim kurzen ö ihrer Ansicht nach nur auf die Verdoppelung des Folgekonsonanten ankommt, damit im Schriftbild auch die »richtige« Aussprache wiedergegeben wird. Hier liegt ein Trugschluß vor. Ein solches Unterfangen ist nicht nötig, da zum Kurzsprechen schon zwei Folgekonsonanten des gleichen Stammwortes vorhanden sind

und ausreichen, nämlich »ns«. Das gleiche gilt übrigens auch für »halve« oder »alde«. Hier kommt allerdings keiner auf die Idee, das kurze a mit der Verdoppelung des l zu versehen.

Dasselbe gilt in Analogie für Kumpel (nicht: Kumpel), Polver (nicht: Pollver oder Pollwer), Fonzel (nicht: Fonzel), u. a. »Usreed« mit kurzem u ist nirgendwo einzuordnen. Vielleicht spielt das nachfolgende r eine Rolle. Das u der Vorsilbe (des Suffix us-) mit Doppel-s zu versehen, ist dennoch unnötig, da ungebräuchlich!

1.4 Die Vokalabfolge ei > ee

Das ei ist im Düsseldorfer Rheinisch kein Diphthong wie im Normdeutschen. Die Buchstabenlaute im ei werden grundsätzlich auseinandergezogen gesprochen, also [e-i]. Davon gibt es keine Ausnahme. Daß dabei ein gesangliches Ziehen hörbar wird, ist typisch für das Düsseldorfer Rheinisch. Das i in ei hat eine Dehnungsfunktion (beim eu haben wir ein ähnliches Phänomen). Im Schriftbild wird dieses gezogene Auseinander-Sprechen nicht sichtbar, es sei denn man wollte e-i auch so schreiben. Das wäre pingelig. Allerdings verleitet die Schreibung ei den der Mundart nicht besonders Mächtigen zur Aussprache wie im normdeutschen »Kaiser« oder »zwei« oder »Meineid«. Da das e in ei in der Regel lang gesprochen wird und das i nur als Dehnungs- oder Nachschlag-i empfunden wird, schreiben die meisten Mundartautoren konsequenterweise zwei e, also ee, wie die folgenden Beispiele zeigen:

eenfach	< einfach
heemlech	< heimlich
eemoh	< einmal
Meester	< Meister
ee Been	< ein (betont) Bein
breitbeenech	< breitbeinig
eene Mann	< ein Mann
Hemmeljeest	< Himmelgeist
een Frau, een Vrau	< eine Frau
Weeter (Weiter)	< Mädchen
eenöjech	< einäugig
Kleed	< Kleid
eenstemmech	< einstimmig
Buereweet	< Bauertrampel
eeje	< eigen

Kleester	< Kleister
Eejedom	< Eigentum
kreeje	< kriegen
eejedömlech	< eigentümlich
deele	< teilen
eejesennech	< eigensinnig
Meenong	< Meinung
beede	< beide
verschleeße	< verschließen

In obige Gruppe gehören auch alle Substantive mit den Endungen auf -heet und -keet, wie zum Beispiel:

Wohrheet	< Wahrheit
Öwelechkeet	< Überlegenheit
Anjeejeheet	< Angelegenheit
Donkelheet	< Dunkelheit
Ewechkeet	< Ewigkeit
Doovheet	< Dummheit

Dagegen finden sich andere Wörter mit Vorliebe in der ei-Form geschrieben, aber e-i gesprochen:

Weihnachte	< Weihnachten
Looferei	< Lauferei
Quääljeist	< Quälgeist
Bohei	< Umstände
Anzeich	< Anzeige
neije	< neigen
en Meis	< eine Meise
beibrenge	< beibringen
Brasselei	< übermäßige Arbeit
dreimoh	< dreimal

Da das ei als [e-i] auseinandergezogen gesprochen wird (s. o.), erübrigt sich die Schreibweise e-i. Will man mehr Wert auf ein langes e legen, dann sollte ei als ee geschrieben werden. Aber hier gilt wie anderswo: Eine Schreibweise dem Leser zu Liebe konsequent durchhalten.

1.5 Die Vokale i und e

Dem normdeutschen Vokal i entspricht im Düsseldorfer Rheinisch im allgemeinen das e. Da das Düsseldorfer Rheinisch im Düsseldorfer Raum die Sprache ist, die ihren Ursprung in der Altstadt und in der Carlstadt hatte, heute aber sprachlich nicht nur die gesamte Innenstadt umfaßt, sondern auf alle Stadtteile ausstrahlt, orientieren sich die nicht innerstädtischen Varianten bewußt oder unbewußt am innerstädtischen Düsseldorfer Rheinisch. Das gilt vor allem für das e.

Andererseits haben aber auch Klangbilder der Stadtteile auf das innerstädtische Düsseldorfer Rheinisch abgefärbt. So sagt in der Altstadt heute kaum noch jemand Hölf für Hilf / Helf (Hilfe) oder störve für sterve (sterben). Das in den südlichen Stadtteilen von Oberbilk (Owerbillek) bis Volmerswerth (Volmerschwächt) übliche e mit Tendenz zum i, hat hier und da auf die Innenstadt abgefärbt. Beispiele: helpe statt hölpe, vill statt vell, richtije statt rechtije, Minsche statt Mensche, is statt es, immer statt emmer, ich statt ech, mich statt mech. Jedoch hat sich das sonst hörbare »spaziere« nicht gegen »spazeere« durchgesetzt. Ebenso haben sich lamenteeere, promeneeere, scheneeere (schaneeere), tapezeere, explezeere etc. erhalten. Klare e anstelle von i werden geschrieben und hört man vor allem in:

de Kermes	< die Kirmes
aanhemmele	< anhimmeln
de Fenger	< die Finger
drenke	< trinken
dat Deng	< das Ding
decht	< dicht
dat Kengk	< das Kind
dren / drenne	< drinnen, innen
dr Hemmel	< der Himmel
ehr	< ihr
dr Brell	< die Brille
met	< mit
dat Scherm	< der Schirm
henge	< hinten
dat Drenkjeld	< das Trinkgeld
dat Hengerhuus	< das Hinterhaus
am Dennsdaach	< am Dienstag
fenge	< finden
de Meddewoch	< Mittwoch
pecke	< picken